

Spiel der Illusion
Leben und Lehren von Naropa
Chogyam Trungpa

Wir wollen Leben und Lehre Naropas in aller Vollständigkeit besprechen, allerdings nicht so wie ihr es gerne hättet.

Wir beabsichtigen, Naropas Leben und seine Beziehung zu seinem Lehrer Tilopa zu skizzieren, ebenso die zwölf Handlungen der Buße, die er durchleben mußte. Wir wollen auch über seine Mahamudra-Erfahrung reden. Mahamudra bedeutet 'großes Symbol'. Sie hängt damit zusammen, die Erscheinungen dieser Welt zu sehen wie sie sind. Wir schließen mit den sechs Lehren Naropas.

Es scheint mir angebracht, meine Abneigung zum Ausdruck zu bringen, solche mächtigen - 200% Prozent mächtigen - Lehren den Menschen von Nordamerika vorzustellen - oder dem Westens überhaupt. Niemand hier scheint irgendwie auf dieses Material vorbereitet zu sein. Die Leute stehen ganz am Anfang solcher Übungen, und soviel wir wissen, hat niemand in Amerika das volle Verständnis selbst der Stufe des hinayana Buddhismus. Die Leute verstehen so gut wie nichts davon. Sie sind in einer völlig schizophrenen Haltung: Sie denken an eine göttliche, erleuchtete Persönlichkeit im Gegensatz zu ihrem eigenen irreführenden Selbst. Das Resultat ist, daß sich die Leute als schlecht und im Leben gestrandet einschätzen. Vielleicht haben sie etwas Hoffnung, die aber wiederum auf einer Art spirituellem Stolz basiert, welche keinen Spielraum für Verwirrung offenläßt. Ich fürchte, es besteht keinerlei Hoffnung.

Ist das nicht eine trostlose Lage? Äußert düster. Wir sind ohne Hoffnung, total verwirrt. Wir sind so sehr verwirrt, daß wir nicht einmal wissen, warum wir hier sind und zuhören. Wir wundern uns. Wir sind extrem verwirrt, verblüfft. Wie sollen wir damit umgehen? Ganz abgesehen davon, Naropa zu erklären?

Naropa gelang irgendetwas. Schlußendlich fand er seinen Weg. Nachdem er Schüler von Tilopa geworden war, ging es ihm gut. Aber zuvor war er genauso verwirrt wie wir.

Spirituelle Praxis besteht darin, aus der Dualität von Ichsein und 'Ist mein' im Gegensatz zum Sein und Gehören Anderer, von 'wer bin ich' und wer nicht, auszubrechen. Zudem haben wir die zusätzliche Verwirrung durch Gurus, die uns Reisen verordnen. Oder guh-ROOS, wie sie in Amerika genannt werden. Diese spezielle Art von menschlichen Wesen, die wir guh-ROOS nennen, ist rätselhaft. Sie erlösen dich. Sie erzählen dir, daß sie dich vollständig retten, aber andererseits geben sie zu, daß sie noch an sich

selbst arbeiten müssen. Das verwirrt uns. Sie sind bankrott. Die Lage ist hoffnungslos.

Falls wir für unseren Doktorgrad Essays darüber schreiben wollten, wären wir dazu nicht in der Lage, da wir so unwissend sind. Selbst wenn wir die Absicht hätten, berufsmäßige Gurus zu werden, würden wir nicht klug daraus werden.

Natürlich entscheidet sich eine Menge Leute dazu, eine 'Reise in den Osten' zu unternehmen, um dort mit den Eingeborenen zusammen zu leben: zusammen mit ihnen zu studieren, mit ihnen zu essen und mit ihnen zu scheißen, egal ob sie Toilettenpapier benutzen oder nicht. Sie meinen es anscheinend ernst und glauben an Erfolg, wenn sie bei Burmesischen Spielen oder Japanischen mitmachen und so weiter. Sie machen richtig mit - sitzen mit den Orientalen zusammen, essen mit ihnen, scheißen zusammen mit ihnen. Als Ergebnis bekommen wir eine Menge anthropologischer Rückmeldungen über diese 'primitiven Gesellschaften'. Obwohl sie primitiv sind, sieht es so aus, als ob ihr spirituelles Verständnis das unsrige weit übertrifft. Wie dem auch sei, das ist die Art von Reisen wie sie stattfinden.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die folgende Textstelle aus dem Leben von Naropa lenken:

Einst als 'Jig-med grags-pa' (Abhayakirti) [Naropa], mit dem Rücken zur Sonne, die Bücher über Grammatik, Epistemologie, spirituelle Gebote und Logik studierte, fiel ein angstmachender Schatten auf sie. Als er sich umdrehte, sah er hinter sich eine alte Frau mit 37 häßlichen Merkmalen: ihre Augen rot in tiefen Augenhöhlen, ihr Haar war fuchsbraun und zerzaust, ihre Stirn mächtig und hervortretend, ihr Gesicht hatte viele Falten und war geschrumpft, sie hatte lange und klumpige Ohren, ihre Nase verbogen und entzündet, auch hatte sie einen gelben Bart mit weißen Strähnen, ihr Mund weit offen und verformt, ihre Zähne nach innen gerichtet und kariös, ihre Zunge bewegte sich wie beim Kauen und befeuchtete ihre Lippen, sie machte ein Geräusch, als ob sie saugte oder lutschte und leckte ihre Lippen, sie röchelte beim Gähnen, sie weinte und Tränen rannen ihre Wangen herunter, sie zitterte und schnappte nach Atem, ihr Gesicht war dunkelblau, ihre Haut war roh und dick, ihr Körper gebeugt und schief, ihr Genick krumm, sie hatte einen Buckel und da sie lahm war stützte sie sich auf einen Stock. Sie fragte Naropa, "Was liest du da?"

"Ich studiere die Bücher über Grammatik, Erkenntnistheorie, religiöse Gebote und Logik", antwortete er.

"Verstehst du sie?"

"Ja."

"Verstehst du die Worte oder den Sinn?"

"Die Worte."

Die alte Frau war entzückt, schüttelte sich vor Lachen und fing an zu tanzen,

wobei sie mit dem Stock in der Luft wedelte. Da Naropa dachte, es würde sie vielleicht noch fröhlicher machen, fügte er hinzu: "Ich verstehe sogar den Sinn der Worte." Daraufhin fing die Frau aber zu weinen und zu zittern an und stieß ihren Stock auf den Boden.

"Wie kommt es, daß du glücklich warst, als ich sagte, ich würde die Worte verstehen und deine gute Stimmung wieder verloren hast als ich hinzufügte, ich würde auch den Sinn verstehen."

"Ich war glücklich, weil du, ein großer Gelehrter, nicht gelogen hast und offen zugabst, nur die Worte zu verstehen. Aber ich wurde ganz traurig, als du mich anlogst, indem du behauptet hast, auch den Sinn der Worte zu verstehen, obwohl das nicht wahr ist."

"Wer dann versteht den Sinn?"

"Mein Bruder."

"Stell mich ihm vor, wo immer er auch sei."

"Geh selber hin, bezeuge deinen Respekt und bitte ihn, daß du zu ihm kommen darfst um den Sinn zu begreifen."

Mit diesen Worten verschwand die alte Frau wie ein Regenbogen am Himmel.

[Leben und Lehren von Naropa, übersetzt Herbert V. Guenther (Boston & London: Shambala Publications, 1986), Seiten 24-25]

Naropa studierte Erkenntnistheorie, Logik, Philosophie und Grammatik. Das ist der Punkt, wo wir stehen. Natürlich ist gegenwärtig auch jeder extrem in Kunst involviert. Alle sind darum bemüht, ihr Selbst in der Kunst zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht hören sie von den Lehren Naropas im Zusammenhang mit der Kunst. Sie könnten sie in Begriffen bezüglich "Kunst der tibetischen Lehren" sehen. Dann gibt es da noch die Logik, die Frage wie die Lehrsätze aufeinander bezogen sind, wie nicht und warum so. Wir haben es also auch mit Logik zu tun. Man könnte sagen, daß jeder hier es mit der ersten Stufe von Naropas Erfahrung zu tun hat, engagiert in das Studium von Philosophie, Kunst und Erkenntnistheorie. Wir sind auf derselben Stufe, auf der Naropa vor seiner Erleuchtung stand. Das heißt, wir wollen Antworten, wir wollen Definitionen. Wir suchen eine starre Situation anstatt etwas Wandelbares. Wir haben das Gefühl, daß unbedingt Konzepte her müssen.

In diesem Seminar werden Sie keine Zuflucht zu Konzepten nehmen können. Sie werden nicht fähig sein, etwas durch das Studium von Logik, Epistemologie, Grammatik und Philosophie zu gewinnen - genauso erging es Naropa. Wegen seiner Konzepte mußte er durch zwölf Stufen von Bestrafung oder Reinigung hindurch. Wir beabsichtigen, dieselbe Reise anzutreten, die Naropa absolvierte. Wir wollen denselben Leidensweg durchmachen. Streckenweise wird es wie Disneyland aussehen.

Man betritt einen Tunnel und kommt woanders wieder heraus. Man erlebt aufregende

Dinge und kommt am anderen Ende wieder heraus. Aber in diesem Fall geht es um psychologische Probleme. Man kommt dem Tode nahe oder Himmel und Hölle.

Wir

beginnen wie Naropa mit der Suche nach Güte und versuchen Göttlichkeit zu realisieren.

II. Wahre Verrücktheit und Pop Art

Und Er ging in östlicher Richtung weiter.

Das waren die Visionen oder Gesichte, die er erlebte:

Nachdem er einen schmalen Fußweg erreicht hatte, der sich zwischen Felsen und einem Fluß schlängelte, stieß er auf eine Leprakranke ohne Hände und Füße, die den Weg blockierte.

"Versperre mir nicht den Weg, bitte geh zur Seite."

"Tut mir Leid, aber ich kann mich nicht bewegen. Wähle einen Umweg, falls du es nicht eilig hast, falls doch, springe einfach über mich hinweg."

Obwohl er voll Mitgefühl für die Frau war, hielt er sich voller Ekel die Nase zu und sprang über sie hinweg. die Aussätzige erhob sich in in einem Regenbogen in die Luft und sagte:

Höre Abhayakirti:

Das Sein an sich, in dem alle gleich werden, ist frei von Gedanken, die Traditionen und Begrenzungen bilden.

Wie kannst du, der du noch immer in ihren Ketten liegst, hoffen, den Guru zu finden?

An diesem Punkt verschwanden die Frau, die Felsen und der Pfad und Naropa fiel auf einem sandigen Plateau in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, dachte er:

"Das kann nicht der Guru gewesen sein, darum werde ich jeden, der mir über den Weg läuft, um Auskunft bitten." Anschließend erhob er sich und setzte betend seinen Weg fort.

In einer engen Straße traf er auf eine stinkende Hündin in deren Fell es von Ungeziefer nur so wimmelte. Wieder hielt er sich die Nase zu und hüpfte über das Tier, welches daraufhin am Himmel im Halo eines Regenbogens zu sehen war und sprach:

"Alle Lebewesen sind der Natur nach jedermanns Eltern.

Wie willst du den Lehrer finden, wenn du, ohne vorher Mitleid auf dem Mahayana Weg ausgebildet zu haben, immer in die falsche Richtung rennst?

Wie soll es dir gelingen, den Guru für dich zu gewinnen, solange du auf Andere herabblickst?"

Nach diesen Worten verschwanden die Hündin und die Felsen und Naropa fiel wieder auf einem sandigen Plateau in Ohnmacht.

Als er wieder zu sich kam, setzte er seine Reise und Gebete fort und traf einen Mann, der eine Last schleppte.

"Hast du den ehrwürdigen Tilopa gesehen?"

"Leider nicht, aber jenseits dieses Berges wirst du einen Mann finden, der seinen Eltern Streiche spielt. Frag doch ihn."

Nachdem er den Berg überstiegen hatte, fand er den Mann, der sagte:

"Ich habe ihn gesehen, aber bevor ich dir sage wo, hilf mir dabei, meine Eltern rumzukriegen."

Aber Abhayakirti dachte bei sich: "Selbst wenn es mir nicht gelingen sollte, den verehrten Tilopa zu finden, kann ich nicht mit einem Gauner gemeinsame Sache machen, da ich immerhin ein Prinz, ein Bhikshu und Gelehrter bin.

Wenn ich den Lehrer suche, dann nur auf eine anständige Art und Weise und in Übereinstimmung mit dem Dharma."

Wiederum lief alles ab wie früher, der Mann zog sich ins Zentrum eines Regenbogens Halos zurück und sagte:

Wie willst Du den Lehrer finden, wenn Du
in dieser Doktrin des Großen Mitgefühls
nicht die Schale der Ichbezogenheit mit
dem Hammer der absoluten Selbstlosigkeit und Nichts
zerschlägst?

Der Mann verflüchtigte sich wie ein Regenbogen und Naropa fiel bewußtlos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, war da nichts mehr und er setzte betend seinen Weg fort.

Hinter einem anderen Berg fand er einen Mann, der die Gedärme aus einer Leiche herauszog und in Stücke hackte. Danach gefragt, ob er Tilopa gesehen habe, antwortete dieser: "Ja, aber bevor ich ihn Dir zeige, hilf mir dabei die Gedärme dieser verwesenden Leiche zu zerkleinern."

Da Naropa sich weigerte, verschwand der Mann ins Zentrum eines regenbogenfarbenedes Lichtes und sprach:

Wie willst Du je den Lehrer finden,
wenn Du nicht die Fesseln von Samsara
mittels der Ursprungslosigkeit des Seins an sich
im Bereich seiner Bezugslosigkeit sprengst?

Und wieder löste sich der Mann wie ein Regenbogen auf.

Nachdem Naropa sich von seiner Ohnmacht erholt hatte, und seinen Weg

betend fortsetzte, begegnete ihm am Ufer eines Flusses ein Scharlatan, der den Magen eines lebendigen Menschen geöffnet hatte und dabei war, ihn mit warmem Wasser zu waschen.

Als er ihn fragte, ob er den würdigen Tilopa gesehen habe, antwortete er:

"Ja, aber bevor ich ihn zeige, hilf mir."

Wiederum weigerte sich Naropa und der Mann, jetzt im Zentrum eines Lichts am Himmel erscheinend, antwortete:

"Wie willst Du den Guru finden, wenn Du mit dem Wasser der gründlichen Belehrung Samsara nicht reinigst, welches der Natur nach frei ist, aber den Schmutz von gewohnheitbildenden Gedanken darstellt?"

Dann verschwand der Mann im Himmel.

Wieder aus der Ohnmacht erwacht, setzte Naropa betend seinen Weg fort, bis er zu der Stadt eines großen Königs kam, den er fragte, ob er Tilopa gesehen habe.

"Ich habe ihn gesehen, aber heirate meine Tochter, bevor ich ihn Dir zeige."

Nachdem er sie zur Frau genommen hatte, schien eine lange Zeit zu vergehen.

Dann nahm der König, der ihn nicht ziehen lassen wollte, das Mädchen und die Mitgift wieder an sich und verließ den Raum. Als er dies nicht als Zauberei durchschaute, sondern dachte, er müsse Gewalt mit "bDe-mchog rtsa-rgyud, Abhidhana-uttaratantra" anwenden, hörte er eine Stimme sagen:

Ist Dir nicht klar, daß alles nur Zauberei ist?

Wie willst Du so den Lehrer finden

wenn Du durch Wunsch und Abneigung in die drei

Formen des bösen Lebens abgleitest?

Und damit verschwand das ganze Königreich.

Als Naropa wieder zu sich kam, reiste er betend weiter bis er einem Mann dunkler Hautfarbe begegnete, der eine Meute Hunde und Bogen und Pfeile mit sich führte.

"Hast Du Tilopa gesehen?"

"Ja."

"Zeig mir, wo er ist."

"Nimm diesen Bogen und Pfeil und erlege den Hirsch."

Als Naropa ablehnte, sagte der Mann:

Als Jäger spannte ich den Pfeil des Phantomkörpers, der von Wünschen frei ist

Im Bogen, aus strahlendem Licht die Essenz:

auf dem Berg werde ich das fliehende Reh von dies und jenem töten,

des Körpers, der an ein Ich glaubt.
Morgen gehe ich zum Fischen an den See.

Dies sagend verschwand er.

Als Naropa wieder zu sich kam, wanderte er betend weiter auf der Suche nach dem Lehrer und kam zum Ufer eines Sees, der voller Fische war. In der Nähe pflügten zwei alte Leute einen Acker, töteten und aßen die Insekten, die sie in den Furchen entdeckten.

"Hast du Tilopa gesehen?"

"Er war bei uns, aber bevor ich ihn dir zeige - hallo Frau, komm her und gib diesem Bhikshu was zu essen."

Die alte Frau nahm Fisch und einige Frösche aus ihrem Netz und kochte sie lebendig. Dann lud sie Naropa zum Essen ein. Er aber sagte: "Seit ich Bhikshu bin, esse ich nicht mehr zu Abend und außerdem esse ich kein Fleisch." Dabei dachte er, "Anscheinend habe ich die Forderung des Buddha nicht eingehalten, da ich von einer alten Frau, die lebende Fische und Frösche kocht, zum Essen eingeladen werde," und saß unglücklich da. Dann erschien der alte Mann mit einem Ochsen auf seinem Rücken und fragte seine Frau: "Hast du was zum Essen für den Bhikshu zubereitet?" Sie antwortete: "Er scheint dumm zu sein; ich koche was zum Essen, aber er sagt, daß er nicht essen wolle."

Daraufhin schmiß der alte Mann die Pfanne ins Feuer, so daß Fisch und Frösche in den Himmel flogen. Er sagte:

Gefesselt durch gewohnheitbildende Gedanken,
ist es schwierig den Lehrer zu finden.

Wie willst Du den Lehrer finden, wenn Du Dich weigerst,
diesen Fisch aus gewohnheitbildenden Gedanken zu essen,
dich aber nach Genüssen sehnst(die den Ego-Sinn fördern)?
Morgen werde ich meine Eltern töten.

Dann verschwand er.

Nachdem er wieder aus seiner Ohnmacht erwacht war und weiterging, stieß er auf einen Mann, der seinen Vater aufgespießt, seine Mutter in ein Verließ gesperrt hatte und dabei war, sie beide zu töten.

Sie heulten laut: "O Sohn, sei nicht so grausam." Obwohl Naropa der Anblick empörte, fragte er den Mann, ob er Tilopa gesehen habe und bekam zur Antwort: "Hilf mir, meine Eltern, die mir Unglück gebracht haben, zu töten - danach zeige ich Dir Tilopa."

Da Naropa jedoch Mitleid mit den Eltern des Mannes hatte, machte er keine gemeinsame Sache mit diesem Mörder.

Daraufhin sagte der Mann und verschwand:

Es wird Dir schwer fallen, den Lehrer zu finden,
wenn Du nicht die drei Gifte zerstörst, die von Deinen
Eltern herrühren, die Dichotomie(Gegensätzlichkeit) von dies und jenem.
Morgen gehe ich zum Betteln.

Nachdem Naropa wieder aus seiner Ohnmacht erwacht war und betend weiterging
erreichte er eine Klause. Einer der Bewohner erkannte ihn als Abhayakirti
und fragte: "Warum bist Du gekommen? Willst Du uns treffen?."

"Ich bin nur ein Ku-lu-ni-pa, es gibt keine Notwendigkeit uns zu treffen."

Der Einsiedler jedoch beachtete seine Worte nicht, sondern empfing ihn
mit Respekt und fragte ihn nach dem Grund seines Kommens. Naropa antwortete,
"Ich suche Tilopa - hast du ihn gesehen?"

"Du wirst feststellen, daß Deine Suche zuende ist. Drinnen befindet sich ein
Bettler, der behauptet, Tilopa zu sein."

Naropa ging hinein und fand ihn am Feuer sitzend, lebendigen Fisch bratend.

Als die Einsiedler das sahen, ärgerten sie sich und fingen an, den Bettler
zu prügeln. Der fragte sie: "Mögt ihr nicht, was ich hier tue?"

"Wie das, wenn Böses in einer Klause getan wird?."

Der Bettler schnippte mit den Fingern, sagte "Lohivagaja" und der Fisch
kehrte in seinen See zurück. Naropa, der überzeugt war, daß dieser Mann
nur Tilopa sein konnte, faltete die Hände und bat um Unterweisung.

Der Guru übergab ihm eine Handvoll Läuse und meinte:

Wenn Du das Unglück der gewohnheitbildenden Gedanken töten würdest
und ebenso die tief verwurzelten Neigungen auf dem endlosen Weg zum
Sein an sich,
Zuerst must Du diese da(Läuse) töten.

Als Naropa aber unfähig war, das zu tun, verschwand der Mann mit den Worten:

Es wird Dir schwerfallen, den Guru zu finden
wenn Du nicht die Laus der gewohnheitbildenden Gedanken,
sich selbst erzeugend und zerstörend, tötest.
Morgen besuche ich ein Gruselkabinett.

Niedergeschlagen erhob sich Naropa und setzte seine Suche fort. Als er eine
riesige Ebene erreichte, entdeckte er viele einäugige Menschen, einen Blinden,
der sehen konnte, einen ohne Ohren, der hören konnte, einen Mann ohne Zunge
sprechend, einen Lahmen, der herumhüpfte und eine Leiche, die sich behutsam
fächerelte. Als Naropa sie fragte, ob sie Tilopa gesehen hätten, erklärten sie:

"Ihn noch sonstwen haben wir gesehen. Wenn Du wild entschlossen bist, ihn zu finden, geh folgendermaßen vor:

"Basierend auf Vertrauen, Hingabe und Gewißheit

werde zu

einem würdigen Gefäß, ein Schüler mit dem Mut der Überzeugung;

Klammere dich an die Geistigkeit eines Lehrers der spirituellen Gemeinde;

Handhabe die Klinge des intuitiven Verständnisses als Standpunkt;

Reite das Pferd der Seligkeit und Helligkeit als Methode der Wahrnehmung;

Befreie dich von den Fesseln von dies und jenem als Verhaltensweise;

Dann scheint die Sonne der Selbst-Brillanz, die versteht.

Einäugigkeit als die Eigenschaft von Vielen,

Blindheit als Sehen, ohne etwas zu sehen,

Taubheit als Hören ohne etwas zu hören,

Stummheit als Sprechen ohne etwas zu sagen,

Lahmheit als Bewegung ohne in Eile zu sein,

die Unbeweglichkeit des Todes als Hauch des Ursprungslosen

(wie Luft, die von einem Fächer bewegt wird).

Dies war die Art in der die Symbole von Mahamudra aufgezeigt wurden.

Danach verschwand alles."

[Ibid., pp.

30-36]

In den Lehren die von der Kagyu-Linie verkündet werden, finden wir eine Menge Prozesse, die man durchlaufen und Einsichten, die man entwickeln muß, was keineswegs einfach ist. Es ist äußerst schwierig, einzusehen, daß da ein grundsätzlicher Irrtum vorliegt, denn wir selbst verschuldet haben und daß damit eine Art Verrücktheit einhergeht. Seltsam genug ist diese Verrücktheit nicht verwirrt. Es ist Vernunft in diesem Irrtum und dieser Verrücktheit.

Der Irrtum, die Lebenslagen als statisch zu betrachten, scheint eine vernünftige Vorgehensweise zu sein. Also, was unvernünftig erscheint, ist Erleuchtung.

Naropas Umgang mit seinen aufeinanderfolgenden Entdeckungen in seinen Visionen

- oder was immer sie sind - Phantome, die er sieht - hängt mit seiner scheinbaren geistigen Klarheit zusammen. Da Naropa ein gebürtiger Prinz war, ausgebildet und Professor an der Nalanda Universität wurde, sah er sich als vernünftige Person, eine gebildete rationale Person, als jemand, der hoch geachtet wird. Aber diese Begabung zur Vernunft, dieser sein gesunder Menschenverstand stellt sich als sehr schwerfälliger Zugang zu den Lehren von Tilopa

dar - den Lehren der Kakyu-Richtung. Da er nicht genügend ausgeflippt war, konnte er mit ihnen überhaupt nichts anfangen.

Diese Art von Verrücktheit verabschiedet sich von logischem Denken und Theorien. Dinge, die durch Begriffe beschrieben werden, sind nicht mehr das Ding an sich. Wir müssen versuchen durch den Filter von Konzepten zu schauen, gemäß derer Feuer heiß und der Himmel blau ist. Möglich, daß der Himmel grün ist und Feuer kalt. Diese Möglichkeiten gibt es immer.

Wenn wir hören wie jemand sowas sagt, werden wir äußerst ratlos und ärgerlich. Wir denken: "Natürlich ist Feuer heiß und nicht kalt. Ohne Zweifel ist der Himmel blau und nicht grün. Das ist Blödsinn! Verschont mich bloß mit dieser Art von Unsinn. Ich beabsichtige, an meinem vernünftigen Weltbild festzuhalten. Der Himmel ist blau und Feuer ist heiß; das verleiht mir ein Gefühl der Sicherheit, Zufriedenheit und geistigen Gesundheit. Solange Feuer heiß ist, bin ich ganz glücklich damit. Ein Himmel, der blau ist, beglückt mich auch. Ich mag es nicht, wenn mein gewohnter Gedankenfluß beeinträchtigt wird." Auf der anderen Seite bedeutet die Vorstellung von Verrücktheit, die wir hier betrachten, nicht, daß man seine gewohnte Normalität aufgeben, über die Stränge schlagen und schick sein soll, um es in geläufigen Begriffen auszudrücken. Ich sage nicht, daß du deinen ganzen Blickwinkel um 180 Grad drehen sollst und anstatt auf Sauberkeit zu achten jetzt ungepflegt herumläufst, weil das viel schicker wäre, oder daß du irgendwas vom Rest dieser Methode anwenden sollst. Das ist nicht überhaupt nicht gemeint. Die Leute denken vielleicht, daß Naropas Blockierung damit zu tun hatte, daß er nicht hip genug war, um Tilopas Lehren zu begreifen. Dem ist überhaupt nicht so. Das Problem ist, diese Situation Amerikanern des späten 20. Jahrhunderts zu kommunizieren. Wir stehen da vor einem riesigen Problem.

Eines der größten Probleme mit dem wir konfrontiert sind, ist die Beliebtheit des Tibetischen Buddhismus und von tibetischer Kunst. Alles wird als märchenhaft betrachtet, eine fantastische Schau. "Es ist so fantastisch! Es stimmt mit dem überein, was ich während meines LSD-Trips gesehen habe! Es ist einfach toll!" Wenn man es mit dieser Haltung anschaut, könnte man Naropas Stil und Blockaden, sowie die Art von Tilopa und seine Lehren für Pop-Art halten, so daß die Leute sagen: "Was für eine ausgeflippte Sache." Zornige tibetische Gottheiten in Gemälden und Rollbildern stellen exotische Weisheit dar, was Pop-Art in den Augen derer ist, die es als hip betrachten, sich mit diesen Lehren zu befassen.

Sowas geht nicht ohne Probleme. Nehmen wir als Beispiel den Fall, daß jemand sich unter rauen Umweltbedingungen in eine Hütte im Wald zurückzieht. Das sollte man nicht als alternative Form von Luxus ansehen. Die Hütte, in der man meditiert, hat nichts mit der Entscheidung gegen die zentralbeheizte Wohnung oder das Penthouse zu tun. Es hat damit überhaupt nichts zu tun. Es

stellt nur eine andere Lebenssituation bereit, nichts weiter. Meditation in Zurückgezogenheit in der fernen Natur hat nichts mit Pop-Art gemein. Dasselbe gilt für das Visualisieren aller möglichen Gottheiten und Mandalas wie es von einigen amerikanischen Studenten verlangt worden ist. Der erste Eindruck bei ihnen scheint zu sein: "Irgendwann bin ich in der Lage, eine Beziehung zu diesen farbigen exotischen Dingen in den tibetischen Rollbildern herzustellen. Schlußendlich gelingt es mir, dies alles zu verstehen. Am Ende erfüllt sich der Traum und ich werde imstande sein, reale Pop-Art zu leben. Ich denke nicht nur daran oder male sie; indem ich sie visualisiere, werde ich ein Teil davon. Das zu tun ist aufregend und ausgefallen. Es ist eine Art Pop-Art.

Um auf Naropa zurückzukommen, genau das scheint Naropas Irrtum zu sein. Er war so sehr von Tilopa und der Möglichkeit, seine tantrischen Lehren zu erhalten fasziniert, daß er es auch als die nächste tolle Unternehmung ansah. Und er wanderte und wanderte und ging immer weiter und weiter. Aber bei jeder Prüfung versagte er, weil er gemäß dem Verständnis dieser speziellen Zeit darin nichts anderes als Pop-Art finden konnte. Und es ist gut möglich, daß wir selbst genau die gleiche Erfahrung machen würden, wenn wir aus dem Bauch heraus die ganze Angelegenheit nur als Pop-Art sehen - bunt, inspirierend und gleichzeitig künstlerisch. Solange wir sie als etwas betrachten, in das wir uns jederzeit einstimmen können, wann immer es uns beliebt, dabei meinend, daß es uns von allem Druck und allen Spannungen befreien würde - solange wir es als weitere Gelegenheit zur Flucht ansehen, als erneute Ablenkung - könnte uns das gleiche Schicksal wie Naropa ereilen.

Alle aufeinanderfolgenden Stufen, die Naropa durchlebte, als er Bekanntschaft mit Tilopas unterschiedliche Qualitäten machte - die Aussätzige, der verwesende Hund, dem Kriminellen und so fort - beinhalten eine psychologische Situation, die extrem irritierend ist. Wir versuchen, diesen Zustand in Bilder umzusetzen. Und die einzige Art von Bildern, die wir uns vorstellen können, sind schöne, bunte und kunstvolle Bilder ähnlich einem Traum, der uns vielleicht einem Ziel oder einem Gegenstand näherbringt. Genauer gesagt, Bilder von der Idee, den Himmel zu erreichen. Da scheint das Problem zu liegen - da solch eine Idee nichts mit der Wahrheit oder Wirklichkeit zu tun hat von der die Kagyu Richtung spricht, nichts mit der Mahamudra-Erfahrung zu tun hat. Solche Ideen sind keine wirkliche Wahrheit, Seligkeit ist nicht die Wahrheit. Meditative Versenkung ist nicht die Wahrheit. Es scheint eher so, daß die Wahrheit nackt und unverblümt, unverhüllt und authentisch ist - wie die bloße Existenz eines einsamen Felsens - eine äußerst langweilige Erfahrung. Wir könnten meinen, "Wenn das Erlebnis solch einer Wahrheit nicht irgendeine Anregung oder Einsicht mit sich bringt, was zum Teufel lasse ich mich auf solch einen Trip ein?"

Das scheint der Haken an der Sache zu sein. Jedesmal, wenn wir versuchen in eine Sache einzudringen, erwarten wir viel - Unterhaltung, Eindeutigkeit, eine

Antwort, Bestätigung und Klarheit. Wir erwarten alles Mögliche. Indem wir Klarheit erwarten, verdunkeln wir alles; wir schaffen Verwirrung. Indem wir Bestätigung erwarten, indem wir auf Zusicherung warten, daß der Trip auf den wir uns einlassen, funktioniert, erzeugen wir noch mehr Paranoia.

Verfolgungswahn und Zusicherung sprechen die gleiche Sprache; sie sind auf der selben Stufe und immer voneinander abhängig. Auf der Suche nach dem richtigen Verständnis überkommt uns Angst vor Ratlosigkeit, dauernd mehr Verwirrung. Wenn wir uns Seligkeit wünschen, wird der Zustand der Seligkeit zum Bezugspunkt und Angst vor Schmerz ist die Folge; unter dem Vorwand, Seligkeit zu erzeugen steigern wir den Streß. Das ist es, was Naropa auf seiner Suche nach Tilopa erlebte. Und dasselbe erleben auch wir selbst. Das ist es, was im allgemeinen passiert. Wir versuchen, jede aussichtslose Situation so schnell wie möglich zu begreifen; wir verstehen sie; gehen näher darauf ein, machen sie zur Amme und saugen soviel Milch wie möglich, verweilen weiterhin und hopsen darauf herum.

In gewisser Weise ist es schön, daß wir uns auf Naropas Verwirrung als der unsrigen beziehen können. Es ist wunderbar, daß wir eine Beziehung zu ihm knüpfen können. Wir können auch an seinem Verständnis teilhaben. Selbst wir können wie Naropa werden, dem Vater der Kagyu Richtung. Dieser ganze Raum, in dem dem wir versammelt sind, ist voller möglicher Naropas, da der ganze Raum angefüllt ist mit der Potentialität von Naropas Verwirrung. Es ist einfach toll.

Es scheint, daß mit Bezug auf die ganze Sache über die wir gerade reden, Naropas Errungenschaft der Erleuchtung nicht so wichtig ist. Es ist Naropas Verwirrung, die für uns als gewöhnliche Menschen interessant ist. Indem wir daran anknüpfen, schaffen wir eine Basis für Fortschritt, für einen Schritt zum Verständnis. Also wollen wir auf seine Geschichte in dieser Art Bezug nehmen. Alle Hindernisse, die Naropa erlebte, all seine Phantasien - sein Gesichtssinn, sein Gehörsinn, als sie ihm widerfuhren - sind auch Teil unserer eigenen Veranlagung. Und es gibt Wege, aus dieser Verwirrung herauszutreten.

